

Dogmatik – Dogmengeschichte

Rovira, German (Hrsg.): Das Zeichen des Allmächtigen. Die jungfräuliche Gottesmutterchaft Mariens in ihrer Verbindlichkeit für das christliche Leben. Verlag Johann Wilhelm Naumann, Würzburg 1981. 254 S., DM 29,60.

Der vorliegende Sammelband ist, wie der Herausgeber einleitend sagt, vor allem dem Jubiläum des 2. Ökum. Konzils von Konstantinopel (381) gewidmet.

Der 1. Beitrag von Kl. Becker »Immerwährende Jungfrau – eine biblische Betrachtung« spricht von der Jungfräulichkeit Mariens vor, während und nach der Geburt des Herrn, wofür »die Zeug-

nisse des Evangeliums ... eindeutig« sind (25). Der Blick des Autors gleitet aber stets über die Hl. Schrift hinaus und findet Bestätigung in Väterzitate. Die neuere exegetische Literatur (z. B. Pesch, Oberlinner) wird nicht berührt. Der 2. Beitrag von G. Rovira »Die jungfräuliche Mutter Immanuel« versucht, Maria in ihrer spezifischen Beziehung zu den drei göttlichen Personen zu verstehen; zugleich wird die jungfräuliche Gottesmutterchaft als mariologisches Grundprinzip entfaltet. Im 3. Beitrag handelt E. Sauser über »Maria in der Theologie und Frömmigkeit der Kirchenväter bis zum Konzil von Ephesus (431)«. Der Verf. hat sich nach Auswahl und Wertung stark an die Dogmen-

geschichte von G. Söll angelehnt. Der 4. Beitrag von H. J. Vogt gilt dem Thema »Die Gottesmutter-schaft Mariens auf dem Konzil von Ephesus«. Der Verf. unterstreicht die christologisch-mariologische Bedeutung des Konzils; er weist auf die inhaltliche Nähe in der ausdrücklichen Wertschätzung Mariens bei den beiden Kontrahenten Nestorius und Cyrill hin (87), auch wenn mit der Frage nach der vollen Menschheit des Erlösers Wesentliches auf dem Spiel stand. Die Frage, wie weit Nestorius selbst Nestorianer war, läßt Vogt offen. Der Beitrag zeigt, daß es formell theologische Gründe sind, die geschichtlich hinter dem Titel der Gottesmutter-schaft stehen und eben nicht religionsgeschichtliche (Maria die neue Artemis). L. M. Herran behandelt im 5. Beitrag das Thema »Maria in den Konzilien von Toledo«. Diese sagen, daß Mariens Schoß durch ihre Mutterschaft geheiligt wurde; daß diese Heiligung die immerwährende Jungfräulichkeit bewirkt; daß sie um Christi willen die Sündenlose und Unbefleckte ist. Im 6. Beitrag skizziert L. Scheffczyk »Tendenzen und Entwicklungslinien der Marienlehre im Mittelalter«. Nach Beendigung der christologischen Streitigkeiten im 8./9. Jh. ist zunächst eine gewisse Verselbständigung der Marienlehre und -verehrung zu beobachten. Das Verhältnis Mutter-Kind wird zu einem bestimmenden Gedanken. Die Karolingerzeit bietet eine Reihe fruchtbarer mariologischer Gedanken, einfühlsamer Betrachtungen und hymnischer Lobpreisungen. Petrus Damiani und Anselm v. Canterbury bieten Ansatzpunkte für eine vertiefte Systematik. Diese wird dann von den drei großen Vertretern der Hochscholastik, Albert, Thomas und Bonaventura, geboten. Ihr theologisches Werk ist aber begleitet von sich verselbständigenden Formen einer »auf Nebengeleise abgedrängten Frömmigkeit und Theologie«, wozu etwa auch Bernadin v. Siena gehöre (133). Für den gesamten Zeitraum hält Scheffczyk als kennzeichnend das Bewußtsein fest: Maria stehe zwar weit unter ihrem Sohn, aber ihre Beeinträchtigung treffe immer auch ihn. Der 7. Beitrag von Joh. Hrynioch lautet: »Theologische Grundlage der Glaubenswahrheiten in bezug auf Maria aus der Sicht der Orthodoxie«. Die beiden mariologischen Grundwahrheiten der Orthodoxie, die Gottesmutter-schaft und die immerwährende Jungfräulichkeit, sind der Quellgrund für weitere Aussagen. Eine formelle Mariologie gibt es nicht; die mariologischen Aussagen werden im Rahmen der Christologie und der Soteriologie gemacht. Im 8. Beitrag handelt U.-V. Bredereke über »Die immerwährende Jungfräulichkeit und Gottesmutter-schaft Mariens im Lutherischen Glauben«. Er konstatiert in der behandelten Frage eine Disparität

zwischen der Lehre Luthers und liturgischer Texte einerseits und der heutigen Theologie und der allgemeinen Meinung andererseits. Eine Ausnahme bilde die sogenannte Lutherische Orthodoxie; ihr gelte »die Jungfrauengeburt und die Würde Mariens als Muttergottes als ein Schibboleth der Rechtsgläubigkeit« (161).

Es folgten vier Beiträge pastoral-meditativen Inhalts sowie einige altkirchliche Dokumente zur Mariologie, von denen drei in Übersetzungen (von H. J. Vogt u. J. Stöhr) erstmals allgemein zugänglich gemacht werden. Es sind dies die in Gegenwart des Nestorius gehaltene Predigt des Bischofs Proklus, der 4. Brief des Cyrill an Nestorius, sowie der 124. Brief von Papst Leo I.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes sind bezüglich ihres hermeneutischen Problembewußtseins, ihrer methodischen Eindeutigkeit und ihrer gedanklichen Stringenz recht unterschiedlich. Sie ergänzen darum auch nur zum Teil die bereits vorhandene mariologische Literatur. Instruktiv und eine literarische Lücke ausfüllend sind die beiden Überblicke von Vogt und Scheffczyk. Störend wirken allzu viele Druckfehler.

Franz Courth S. A. C., Vallendar